

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Anstrengung.
Wendkalender um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner
K. Schindler Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Bahn) Fernsprecher Nr. 82.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 2 Mark 40 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühren.

Einrückungsgebühr 20 Pf.
die Spaltenbreite 10 mm oder deren Raum.
Nachdruck der 10 mm breite Zeilen 60 Pf.
Nachdruck wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nummer 91

Limburg, Freitag den 19. April 1918

81. Jahrgang

Der Kampf um die englische Ypernstellung.

Der englische Rückzug bei Ypern.

2500 Gefangene an der Ys.

Großes Hauptquartier, 18. April. (W.L.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptplatz.

Der Feind überließ uns gestern große Teile des von ihm in monatelangem Ringen mit ungeheuren Opfern erlachten flandrischen Bodens. Die Armee des Generals Sitt von Arnim nahm, dem schrittweise weichenden Feinde scharf nachdrängend, Poelcapelle, Langemark und Zonnebeke und warf den Feind bis hinter den Steen-Bach zurück. Südlich vom Blankart-See hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtsdrängen.

Nördlich von der Ys gewannen wir unter starkem Feuerschutz Boden und säuberten einige Maschinengewehrnesten. Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme nahm der zeitweilig auflebende Feuerkampf bei Moreuil und Montdidier größere Stärke an.

Auf dem Ostufer der Maas hatten kleinere Unternehmungen bei Ornes und Watronville vollen Erfolg und brachten Gefangene ein. Nördlich von Jülich (zwischen Maas und Mosel) scheiterte ein starker französischer Vorstoß unter blutigen Verlusten.

Von den anderen Kriegshauptplätzen nichts neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Scheitern französischer Angriffe.

Berlin, 18. April, abends. (W.L.B. Amtlich.)

In Flandern und auf dem Schlachtfeld an der Ys ist die Lage unverändert.

Nordwestlich von Moreuil brachen starke französische Angriffe blutig zusammen.

Beschichtung feindlicher Lager an der Kanalküste.

Berlin, 18. April. (W.L.B. Amtlich.) In der Nacht vom 17. auf den 18. April wurde Ostende von See aus beschossen. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Unsere Torpedobootflotte nahm am Morgen des 18. feindliche Lager und Stapelplätze zwischen Dünkirchen und Neuport mit 600 Schuß unter Feuer.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Zwischen Gardasee und Piave.

Wien, 18. April. (W.L.B. Amtlich.) Am 17. wird verlautet: Zwischen dem Gardasee und der Piave lebhafte Artilleriekämpfe und reger Fliegerkampf.

Der Chef des Generalstabs.

Fünf Dampfer, zwei Segler.

Berlin, 17. April. (W.L.B. Amtlich.) Im Sperrgebiet um die Ägäen wurden von einem unserer U-Boote in den letzten Wochen fünf Dampfer und zwei Segler versenkt. Hieron waren bewaffnet der griechische Dampfer „Rhiza“ von 2240 Bruttoregistertonnen und der französische Dampfer „Quebec“ von 1540 Bruttoregistertonnen. Auf dem letzteren befanden sich 150 Soldaten. Die Geschütze, je eine 9-Zentimeter- und eine 7,5-Zentimeter-Kanone, wurden erbeutet. Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen waren besonders wertvoll. Sie bestanden aus Palmöl, Palmkern, Erdnüssen, Baumwolle, Gummi, Wachs, Eisen, Stahl. Das U-Boot brachte 27 Tonnen Gummi und 5 Tonnen Wachs für die deutsche Kriegswirtschaft in der Heimat mit.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Feindliche Anglimmeldungen.

Der „Tagesanzeiger“ meldet aus Paris, daß sich der deutsche Druck auf dem Sommeschlachtfeld wieder zu verstärken beginne. Man gewinnt den Eindruck, daß noch weitere Ueberrassungen von deutscher Seite zu erwarten sind. Die deutsche „Tribüne“ schreibt am Dienstag, der deutsche Vorstoß bei Armentieres sei ein groß angelegtes Umfassungs-

manöver zur Aufrollung der Front und um die englischen Armeen ins Meer zu treiben. — Der „Temps“ meldet: Die Artillerietätigkeit an der ganzen Front steigerte sich in den letzten 48 Stunden wieder. Wir stehen allem Anschein vor einem neuen Abschnitt der großen Kämpfe. — Nach Pariser Blättermeldungen regnet es ohne Unterbrechung Granaten auf die Stadt Arras. Besonders schrecklich war der letzte Dienstag. Nur der Bürgermeister, einige Stadtverordnete und wenige Zivilbewohner sind in Arras verblieben. — Die „Times“ bringen einen Leitartikel, in dem es heißt: Der Punkt, der die Aufmerksamkeit der Führer der Alliierten beschäftigen sollte, ist, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn an der russischen Front noch große Reserven an ausgebildeten Truppen besitzen, die sich noch nicht erschöpft haben. Sie können von dort noch monatelang Truppen heranziehen. — „Manchester Guardian“ sagt, daß die Lage durch die Einnahme von Bailleul ernst geworden sei, aber noch immer hätten die Engländer drei starke Stände zur Hoffnung. Das seien 1. der Geist der britischen Truppen, 2. der General Foch und 3. die starken Stellungen, welche sie immer noch hinter der Ys besetzt haben.

Englands Totenopfer.

Genf, 18. April. Raum ein anderer Nahkampf seit dem 21. März entriß den Engländern eine so ungeheure Zahl von Totenopfern, als das furchtbare Gemetzel, das der Preisgabel von Bailleul voranging. Die ergänzenden Meldungen geben die erbitterten Kämpfe in den Liller Bergen und an den Revelsbergen hervor. Auch die bei Wytschaete und Meteren vernichteten Abteilungen zählte Haig zu seinen Elitetruppen, die er als die Eisene Garde von Ypern bezeichnete. Die Militärkritik setzt geringe Hoffnung auf das letzte Bollwerk Yperns, nämlich das stark besetzte Kemmel-Woefchepe. Man erneuert die Mahnung an Foch, sich dort nicht zu verheizen, sondern den bei Arras und Albert drohenden Gefahren Rechnung zu tragen und eine neue Küstenverteidigung zu organisieren.

„Man muß damit rechnen...“

Bern, 17. April. (W.L.B.) Sir Audland Geddes betonte in einer Rede in der Londoner Handelskammer am 10. April den dringenden großen Bedarf an Mannschaften für die Armee. Zwar erwarte man, daß die amerikanischen Truppen eher in größerer Stärke auf dem europäischen Kriegshauptplatz erscheinen würden, als es jetzt möglich erscheine. Aber infolge von Umständen, die sich der menschlichen Kontrolle entziehen würden, werde die Gesamtstärke der amerikanischen Unterstützungen geringer sein, als man gehofft hatte. Daher sei die auf England lastende Bürde schwerer. Zahlenangaben könne er zu seinem Bedauern nicht machen, aber die Ziffern seien sehr hoch. Er wisse, daß die Durchführung der Wehrpflichtnovelle den Tod und den Untergang vieler Industrien bedeuten würde, aber das sei ein geringeres Übel als der Tod und der Untergang der ganzen Nation. Ueber die große Schlacht in Frankreich und Flandern sagte Geddes, man müsse damit rechnen, daß sie mit der Einnahme der französischen Kanalküste durch Deutschland enden könne. Er fuhr fort: „Wir werden eine Armee in England nötig haben, die von älteren Leuten gebildet wird, da wir die jüngeren nicht dafür hergeben können. Die wirtschaftliche Krisis des Krieges kommt näher und näher heran, sie muß jetzt kommen, dieses Jahr denke ich, bei welcher der letzte Kampf zählen wird!“

Ein tapferer Generalmajor.

Der englische Kriegsberichterstatter Gibbs schreibt zu den Kämpfen bei Bailleul: Die deutschen Offiziere scheinen von einem fanatischen Vertrauen in den Sieg besetzt gewesen zu sein und haben alles getan, um auch ihre Mannschaften mit diesem Geist zu durchdringen. Der Führer der Reserve, Generalmajor Doefler, ein Mann mit einem Arm, führte die ersten Sturmwellen an und ließ einen Stod schwingend, seinen Soldaten voran.

Neue Anlagen zur Briefsäure.

Paris, 17. April. In der Angelegenheit des Kaiserbriefes bestätigt Aubriot in der „Heure“ das allseitige Bedauern über die Veröfentlichung des Briefes. Die Hauptfrage sei jetzt, wie weit die Verhandlungen damals gediehen

seien. Aus der jetzigen Erörterung der Angelegenheit ergebe sich, daß Lloyd George wie auch Sonnino Inhalt und Charakter des Angebots Kaiser Karls nur ungenau kannten, denn sonst wäre das Urteil dieser beiden Männer jedenfalls anders ausgefallen. Aubriot drückt die Befürchtung aus, daß Weglassungen und Entstellungen von Tatsachen und Schriftstücken vorgekommen seien, um die Meinungen von Lloyd George und Sonnino zu beeinflussen. Die entstellte Wiedergabe der Kaiserbriefe bildeten nur Bruchstücke einer großen Zahl ähnlicher Versuche. Renaudel sagt in der „Humanité“, nichts sei unheilvoller, als die Verbreitung der Meinung, der Friede sei 1917 möglich gewesen, und es sei nicht alles getan worden, ihn zu erreichen. Das sei wichtiger als die Frage, ob Clemenceau oder Czernin gelogen habe. Sembat erklärt in der „Lanterne“, im Oktober sei dem Parlament Wesentliches vorenthalten worden. Hätte man gewußt, daß neben deutschen Friedensfählern auch ein Brief Kaiser Karls existierte, so hätten die Erörterungen eine andere Gestalt bekommen. Viele Abgeordnete hätten geglaubt, die erschlichenen feindlichen Angebote seien nicht ernst gewesen. Auch die öffentliche Meinung Englands werde aufgeregt.

Die neuen Steuern.

Dem Reichstage sind die neuen Steuergesetze zugegangen. Es handelt sich dabei um elf Vorlagen. Aus dem dem Reichstage im vorigen Tagungsabschnitt vorgelegten Etat ist zu sehen, daß das Defizit 2875 Millionen Mark beträgt. Genau so wie im vorigen Jahre, wo sich das Defizit auf 1250 Millionen Mark belief, will auch in diesem Jahre die Reichsanleihe nicht im Wege einer Defizitanleihe vorgehen, sondern in entsprechender Höhe neue Steuerquellen erschließen. Die Reichsfinanzverwaltung läßt sich dabei von der Erwägung leiten, daß wir in der Übergangszeit eine Reihe von Steuerquellen besitzen müssen, die ertragreich sind, und die in der schweren Übergangszeit, in die wir allerdings in viel geringerem Maße als unsere Feinde eine schwebende Schuld mit hinüber nehmen, neue Anleihen unnötig machen. Zweifellos wäre es das richtige gewesen, wenn schon während der Kriegszeit eine neue Ordnung unseres ganzen Steuerwesens in Angriff genommen worden wäre. Dazu kann sich aber die Reichsregierung vermutlich wegen des Widerstandes der Einzelstaaten noch nicht entschließen. Die bisherige Steuerverteilung zwischen Reich, Bundesstaaten und Kommunen bleibt zunächst noch beibehalten. Erst in Friedenszeiten will man hier an eine nach unserer Ansicht unumgänglich notwendige organische Umgestaltung herangehen. Neue Wirtschaftsmonopole hält die Reichsregierung zurzeit nicht für durchführbar, weil es an den entsprechenden Kräften fehlt, und für die vielfach empfohlene Rohstoffsteuer glaubt die Reichsfinanzverwaltung noch keine genügenden Unterlagen und noch keinen ausreichenden Überblick über unsere Wirtschaftslage nach dem Kriege zu besitzen. Infolgedessen beabsichtigt sie denselben Weg, den sie auch im vorigen Jahre bei der Deckung des Defizits einschlug, als sie die Rohstoffsteuer und die allgemeine Verkehrssteuer durchführte. Man greift also wiederum überall dort zu, wo man aus dem Wirtschaftsleben Erträge herauspressen kann.

Die Belastungen sind hoch, zum Teil sehr hoch, weil im wesentlichen das ganze, fast drei Milliarden betragende Defizit durch indirekte Steuern aufgebracht werden soll. An erster Stelle steht die Erhöhung und Umgestaltung der Warenumsatzsteuer. Schon bei ihrer ersten Einführung wurde davon gesprochen, daß sie jederzeit bei einem wiederaufstrebenden Defizit wie eine Schraube ohne Ende würde angezogen werden können. Das geschieht nunmehr und aus ihr sollen 1,2 Milliarden geschöpft werden. In die Erhöhung und Umgestaltung der Warenumsatzsteuer ist auch eine vielfach angeregte Luxussteuer eingeschlossen und verstreut auch die im Reichstag wiederholt verlangte Infanteriesteuer. Die Postgebühren sind bereits während des Krieges durch sogenannte Kriegsabgaben erhöht worden. Nach Ansicht der Reichsfinanzverwaltung ist diese Steuerquelle noch nicht erschöpft. Die Postgebühren werden mit Ausnahme der Postschadenswells allgemein erhöht, also sowohl die Gebühren für Postkarte, Geschäftsbriefe, Postanweisungen, Postbriefe für Telegramme und Telefon. Die Postgebühren sollen sich auf 125 Millionen belaufen. Die jährigen Erträge der Postabgaben bis 350 Millionen für das Reich heraus. Rechnet man dazu die im Vorjahr lehrsabgaben für die Eisenbahn, so müßte die Reichsfinanzverwaltung jährlich insgesamt 750 Millionen aus der Postwirtschaft aufbringen. Hier und schon in Friedenszeiten zwei Verbrauchs die Steuergesetzgebung gern versuchte.

Reichsfinanzverwaltung viel weiter. Sie führt eine allgemeine Besteuerung der Getränke ein, unter Umgestaltung der bisherigen Branntwein- und Bierbesteuerung. Die vielfachen Anläufe zur Schaffung eines Branntweinmonopols sollen jetzt zum Abschluß gebracht werden. Gleichzeitig wird die Branntweinbesteuerung wesentlich erhöht, so daß das Reichshauptamt mit Hilfe der Einführung des Branntweinmonopols auf eine Einnahme von 800—850 Millionen aus Branntwein rechnet. Auch die Biersteuer wird umgestaltet und erhöht und dadurch soll für die Norddeutsche Brauereigemeinschaft ein Steuerergebnis von 401 Millionen erzielt werden. Die süddeutschen Referatsstaaten haben einen Ausgleich von 104 Millionen zu zahlen. Dazu kommt die Erhöhung des Bierzolls, die acht Millionen erbringen soll, so daß insgesamt aus dem Bier 513 Millionen für den Steuerfiskus herausgeholt werden sollen. Bei dieser starken Belastung von Bier und Branntwein, zwei von den Artikeln der breiten Masse, glaubte die Reichsfinanzverwaltung, diesmal an einer Weinststeuer nicht vorüber gehen zu können, zumal während des Krieges der Wein eine ungeheuerliche Preissteigerung erfahren hat und mit ihm riesige Gewinne erzielt worden sind. In früheren Jahren hat der Reichstag mit der Begründung, daß es sich beim Weinbau um ein landwirtschaftliches Gewerbe handelt, die Weinststeuer abgelehnt. Das Reichshauptamt rechnet unter dem Druck der Not diesmal sicher damit, daß der Reichstag die aus der Besteuerung des Weins zu erzielenden 100 Millionen bewilligen wird. Zur Weinststeuer tritt eine Erhöhung der Schaumweinsteuer, die 20 Millionen bringen soll, und als neuestes Objekt kommt da hinzu, die Besteuerung der sog. alkoholfreien Getränke, der natürlichen oder künstlichen Mineralwässer, Brauselimonade, Fruchtlimonade und dergl. mehr. Durch diese Besteuerung will man 51 Millionen erzielen. Hand in Hand damit geht eine Erhöhung des Kaffeegeldes, des Teezolls und des Zolls für Kakao und Schokolade. Das Gesamtresultat aus diesen Einfuhrzöllen wird damit auf 188 Millionen gesteigert, das bedeutet ein Mehrertrag von 75 Millionen. Eine Besteuerung der Kaffe-Erzeugnisse ist nicht beabsichtigt, einmal mit Rücksicht auf einen starken Verbrauch im Inland und dann auch aus steuerrechtlichen Gründen, denn die Kontrolle darüber würde kaum durchzuführen sein.

Zu diesen Verbrauchs- und Verkehrssteuern tritt die Kriegsteuer der Gesellschaften, die bisher schon durch das vorjährige Kriegsteuergesetz zu einer 50prozentigen Rüdilage verpflichtet waren. Die Kriegsteuer für die physischen Personen ist unter den diesmaligen Steuerentwürfen nicht enthalten, weil die Ergebnisse der letzten Veranlagung sich noch nicht völlig übersehen lassen. Es ist beabsichtigt, eine neue Veranlagung für die Kriegsteuer durch ein vielleichst im Herbst vorzulegendes Gesetz auszusprechen, so daß diesmal nur die Gesellschaften mit ihrer Rüdilage herangezogen werden und einen Steuerbetrag von 5—600 Millionen ausbringen sollen. Das bisherige Gesamtresultat aus der einmaligen Kriegsteuer wird vom Reichshauptamt auf 5,7 Milliarden beziffert. Die aus der Gesellschaftsbesteuerung aufzubringenden Mittel sind als laufende Einnahmen nicht zu rechnen, da sie mehr oder weniger einmaligen Charakter haben. Sie sollen dazu dienen, um den Ausfall bei anderen Steuern, die erst im Laufe des Jahres zu fließen beginnen werden, zu decken. Völlig neu geordnet werden soll schließlich das System der Börsensteuer, wo eine Reihe neuer Stempel eingeführt oder andere Stempel wesentlich erhöht werden. Daneben werden zum ersten Mal die Reichs- und Staatsanleihen mit einer Stempelabgabe belastet. Die geringste Belastung erfährt dabei die Kriegsanleihe, die auf diese Weise zum ersten Mal eine besondere Vorzugsbehandlung erfährt. Auch eine Zantimebesteuerung findet sich vor. Aus diesen Abänderungen des Reichsteuergesetzes und des Wechselstempelgesetzes wird ein Mehrertrag von 24 Millionen erwartet. Um die Abwanderung von Kapitalisten ins Ausland zu erschweren oder nach Möglichkeit ganz zu verhindern, ist dem ganzen Vorlagenkomplex auch ein Gesetz gegen die Steuerpflicht beigegeben. Es wird beim Verzug nach dem Ausland, falls er nicht im nachweisbaren Reichs-, Staats- oder Berufsinteresse erfolgt, eine 20prozentige Sicherung des steuerpflichtigen Vermögens verlangt werden, und neben den Freiheits- und Geldstrafen ist zum ersten Mal auch die Strafe aus Ausbürgerung nicht nur des Steuerpflichtigen selbst, sondern auch seiner Familienangehörigen angedroht. (Erstf. Ztg.)

Im Hafen torpediert

Im hellen Mondschein lief kurz nach Mitternacht aus dem französischen Mittelmeerhafen ein abgeblender Dampfer aus und bog sogleich nach Osten ab. Einem unserer hier auf der Lauer liegenden U-Boote hatte den Dampfer kaum gesichtet, als es sich auch schon „seiner Verfolgung aufmachte“. Eine geraume Zeit verstrich. Nur mit großer Mühe gelang es dem U-Boot, langsam aufzukommen und in die günstigste Angriffsrichtung zu gelangen. Gerade als es zum Angriff tauchen wollte, konnte bei dem matten Mondlicht festgestellt werden, daß man nur einen kleinen Bewacher vor sich hatte, der seinen Torpedo lobnte. Dagegen sah man fast im selben Augenblick in dem in der Nähe zwischen den Inseln liegenden Hafen einen großen Dampfer vor Anker liegen. Deshalb wurde von dem ersten Angriff abgesehen, um die näheren Umstände in dem Inselfhafen zu erkunden. Die Tanks wurden ausgeblasen und bald kletterte das Wachpersonal aus dem Innern des Bootes auf den nun aus den Wellen auftauchenden Turm hinauf. Durch die starken Doppelgläser ließ sich ein guter Überblick gewinnen. In einem Halbkreis dehnte sich der von hohen, steilen Felswänden umrahmte Hafen aus. Gleich hinter dem Eingang lag im Schutz der Molen der große Dampfer, der zwei Masten und zwei dicke Schornsteine hatte. Ein langes Bromenadenbedeck, darüber das Sonnendeck mit vielen Booten, ließen deutlich erkennen, daß man einen Passagierdampfer von mindestens 13 000 Bruttoregistertonnen vor sich hatte, der auf etwa 20 Meter Wassertiefe vor Anker lag. Ohne Rücksicht auf eine mögliche Sperrung des Hafens durch Minen oder Netz entschloß sich der Kommandant, Oberleutnant i. S. R., zum Angriff. Vorsichtig schlich sich „U.“ in das Hafenbecken hinein, auf dessen stilles Wasser die Bergläste schwarze Schlagschatten warf. Die Einfahrt wurde erreicht, die beiden Molensköpfe zogen vorbei. Jetzt war es Zeit zum Angriff. Aus dem Gedröhre schallte der Torpedo und trat seinen verderbbringenden Weg an. Raum 300 Meter brauchte er zu laufen, bis er sich in die Mitte des Ozeanriesen einbohrte. Eine fröhliche Detonation erfolgte, und eine hohe schwarze Explosionsäule stieg aus dem verwundeten Dampfer auf. Bald darauf strömten dicke Wolken weißen Dampfes aus; ansehnend waren die Äpfel geborsten. Schon rief der Dampfer drahtlos in französischer Sprache um Hilfe, Grund genug für „U.“, um aus dem Hafen wieder auszulassen. Das torpedierte Schiff wurde beim Abflauen, soweit es bei der Dunkelheit möglich war, scharf beobachtet. Als beim Durchlaufen der Hafenausfahrt noch ein letzter Blick in die Bucht zurückgeworfen wurde, war von dem Dampfer nichts mehr zu sehen. Ansehnend war er bereits gesunken. Ohne feindliche Gegenwirkung gewann das U-Boot darauf die hohe See, hatte aber im Laufe des Tages verschiedentlich Zusammenstöße mit Zerstörern und mit Ziegern, die zweifellos zur Verfolgung des jeden U-Bootes ausgefahnd waren; durch Geschicklichkeit gelang es, die Verfolger von sich abzuschütteln. Als die Abenddämmerung herannahte, entschloß sich der Kommandant, nach der Hafeneinfahrt zurückzufahren, um den Erfolg seiner Tätigkeit in der letzten Nacht mit Sicherheit festzustellen. Anfänglich über Wasser, dann untergetaucht, ging es abermals in die Bucht hinein. An dem Ankerplatz, auf dem vor 14 Stunden der Torpedotreffer erzielt worden war, ragte das Wrack eben über dem Wasserpiegel hervor. Bis auf weniger als 1000 Meter fuhr „U.“ heran. Der große Dampfer lag gekentert auf der Seite, die Reeling an Bordord lauchte gerade aus dem Wasser hervor. Viele Trümmer, die bei dem Untergang aufgeschwommen waren, trieben in der Nähe der Wrackstelle.

Unbemerkt, wie es gelommen, verließ „U.“ bald darauf wieder den Hafen. Hatte es doch nun die frohe Gewißheit, daß der in der letzten Nacht unter schwierigen Umständen erzielte Torpedoschuh zu einem vollen Erfolge geführt und die französische Handelsflotte um eines ihrer besten Handelsschiffe beraubt hatte.

Bereinheitlichung der Staatseisenbahnen.

Aus der Tatsache, daß der Bundesrat in der letzten Sitzung einen Antrag Preußens wegen Einsetzung einer Fachkommission zur Prüfung der voraussichtlichen wirtschaftlichen und finanziellen Wirkungen einer Vereinheitlichung der Staatseisenbahnen zugestimmt hat, scheint teilweise gefolgert zu werden, daß in absehbarer Zeit mit einer Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens zu rechnen sei. Diese Annahme geht jedoch von irrigen Voraussetzungen aus. Es handelt sich zunächst um nichts weiter als um die Zustimmung des

Bundesrats zu einem Beschluß des Reichstags. Zum Etat des Reichseisenbahnamts hat der Reichstag im Mai vorigen Jahres durch einen Beschluß den Reichsanwalt erachtet, erstens dem Reichstage mit möglicher Vereinfachung eine Denkschrift, aber die voraussichtlichen finanziellen und wirtschaftlichen Wirkungen und Ergebnisse einer Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens unter Einbeziehung des Binnenwasserstraßenwesens vorzulegen; zweitens zur Vorbereitung und Feststellung dieser Denkschrift eine Fachkommission einzuberufen, die durch sachverständige Mitglieder des Wirtschaftseisenbahnwesens, sachverständige Beamte und Vertreter des Reichstags nach einer eingehenden Prüfung der Vereinheitlichungsfrage durch eine Fachkommission wird also entsprochen werden. Weiter bedeutet der Beschluß des Bundesrats zunächst noch nichts. Die letzte Entscheidung liegt naturgemäß in den Händen der Bundesregierungen mit Staatseisenbahnbefehl.

Burians Bekenntnis zum Bündnis mit Deutschland.

In einem Telegramm an den deutschen Reichsanwalt versichert der neu ernannte österreichisch-ungarische Minister des Äußern: Befestigung und Ausbau des altbewährten Bündnisses mit dem Deutschen Reich bilden seit jeher die Grundzüge meines politischen Denkens und Fühlens. Auf dieser unverrückbaren Grundlage auch fernerhin weiterzubauen, erachte ich als meine vornehmste Pflicht. So hoffe ich, daß es mir in treuem Einvernehmen mit Eurer Exzellenz vergönnt sein möge, die verbündeten Mächte in nicht allzu ferner Zeit dem ersehnten Ziele — einem gerechten und ehrenvollen Frieden — zuführen zu können.

Sturm im englischen Unterhaus.

Neben Reuterberichten, noch die in London zensierten Meldungen holländischer Korrespondenten geben ein Bild des ungeheuren Sturmes, der sich am vorigen Dienstag im englischen Unterhaus abspielte. Seit dem Tag der irischen Obstruktion unter Parnell hat man derartige Szenen nicht erlebt. Aus den Andeutungen der Blätter ist zu erkennen, daß die veröffentlichten Parlamentsberichte nichts weniger als vollständig sind. Lloyd George konnte von seinen irischen Erklärungen kaum einen Satz ungekürzt zu Ende sprechen. Der Führer der Nationalisten, Dillon, erklärte nachdrücklich, daß die neue Vorlage eine formelle Kriegserklärung an Irland bedeute. Andere Nationalisten schrien, daß die Schlachtfront nun bis nach Irland verlängert sei. Ganz offen wurden immer wieder Drohungen ausgesprochen und die irischen Abgeordneten erklärten, daß es der englischen Regierung nicht gelingen werde, auch nur einen einzigen Mann aus Irland zu erhalten.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 19. April 1918

Das Zeichnungsergebnis der 8. Kriegsanleihe in Limburg.

Bei der Reichsbank und sämtlichen Banken der Stadt Limburg wurden insgesamt

8 125 000 Mark

gegen 5 160 000 Mark bei der 7. Anleihe gezeichnet.

In diesen Ziffern sind die Zeichnungsergebnisse der auswärtigen Stellen der Reichsbank nicht enthalten. Wie hoch das Limburger Ergebnis diesmal ist, geht schon daraus hervor, daß die Gesamtheit der Zeichnungen im diesseitigen Reichsbankbezirk (also einschließlich der auswärtigen Stellen) beim letzten Male 7,2 Millionen Mark betrug, während bei der achten Kriegsanleihe allein in der Stadt Limburg 8 125 000 Mark gezeichnet wurden.

Das Ergebnis bei den einzelnen Bankinstituten in Limburg stellt sich folgendermaßen:

Kreisparkasse: 4 Millionen gegen 2,2 Millionen bei der letzten Kriegsanleihe. Unter den gezeichneten 4 Millionen befinden sich 105 000 Mark von den Schulen und 352 000 eigner Zeichnung;

wollten sie immer in Kreuzberg bleiben und nur im Winter einige Monate in der großen Welt verbringen.

Mr. White sah den beiden heimlich erregten Menschen mit seinem ernsthaften, unbewegten Gesicht gegenüber, als gäbe es nichts auf der Welt, was ihn verwundern oder außer Fassung bringen könnte.

Als sich der Wagen dem Schlosse näherte, nahm Mr. Crookhall seine blaue Brille aus dem Futteral und hielt sie vor die Augen.

„Die Sonne blendet zu sehr“, sagte er, wie erklärend Mr. White fand es ganz in der Ordnung, und Lillian drückte lächelnd den Arm des Vaters. Sie wußte, daß er sich nur unfernlich machen wollte, denn in kurzer Zeit würden sie vielleicht vor „Tante Stasi“ stehen.

„Die Augen der Liebe sehen klar“, hatte Lillian schon gesagt.

Daran muhten Vater und Tochter lächelnd denken. Gleich darauf hielt der Wagen vor dem Portal. Ein Stallburche, der für heute als Diener heraufgeschafft worden war, mit einer vorhandenen Piroe, öffnete den Wagenschlag. John Crookhall gab ihm seine Karte.

„Welchen Sie uns den Damen“, sagte er.

„Bitte sehr, gnädiger Herr, die Damen erwarten Sie schon und lassen bitten“, berichtete der Burche getreu seiner Instruktion.

John Crookhall nickte stumm.

Als sein Fuß die Schwelle des Schlosses überschritt, fühlte er, wie von einer heimlichen Erregung überwältigt, nach der Hand seiner Tochter. Sie sah ihn besorgt an. Wer schon hatte er seine Fassung wieder und schritt ruhig und sicher hinter dem Diener her.

(Fortsetzung folgt)

Verschollen.

Original-Roman von H. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

28) Schloß Ortlingen war ein breit ausgebreitetes, imposantes Gebäude im Barockstil. Es war sehr gut erhalten und zeigte sorgliche Pflege. Eine breite Terrasse umgab das Schloß von allen Seiten. Zu dieser Terrasse führten auf jeder Seite breite Treppen empor.

Auf der Schwelle seines Hauses blieb der junge Majoratsknecht stehen und sah über die Wiese hinüber nach dem Park. Seine Brust hob sich in einem tiefen Atemzuge. Er liebte seine Heimat und hätte sich nicht denken können, daß er sie jemals aufgeben könnte. Als Majoratsknecht von Ortlingen durfte er nur eine Frau heimführen, die von gleich altem Adel war, wie er selbst. Deshalb hatte er sein Herz immer hüten müssen, daß es sich nicht einer Unebenbürtigen zuwandte. Es erschien ihm aber stets als ein unerträglicher Zwang, daß er in der Wahl seiner Gattin sehr beschränkt sein würde. Trotzdem hatte er nie daran gedacht, um einer Frau willen seine Heimat aufzugeben. Er war mit Ortlingen verwachsen und es erschien ihm unmöglich, daß er eine Frau mehr lieben könnte als seine Heimat.

Gedankenverloren sah er in die zitternden, sonnigen Luftwellen hinaus, die im Mittagsschloß über der Wiese schwebten. Und da hatte er eine Vision.

Über die Wiese her schritt eine junge, königliche Frau mit stolzer Anmut auf ihn zu. Sie trug ein weißes Kleid, wie es Lillian Crookhall im Speiseaal des Hotels getragen hatte. Und die Sonne glommerte über den warmen, fatten Goldton üppiger Flechten und eines lodigen Scheitels. Aus dem schönen Anblick blühten ihm zwei tiefblaue Augen an wie in fuchender, verträumter Sehnsucht. Es waren Lillian Crookhalls Augen, die zwei großen Saphiren glänzen. Er machte eine hastig abwehrnde Bewegung und strich sich über die Augen. Ärgerlich über sich selbst wandte er sich ab und schritt in die große Vorhalle des Schlosses, wo ihn schattige Ruhe empfing.

„Da draußen gehen Mittagsgespensier um“, sagte er selbst. „Und ausgerechnet diese unangenehme Ameri-“

kanerin muß mir erscheinen. Hoffentlich lauft ihr Vater nicht Kreuzberg. Das würde eine wenig angenehme Nachbarschaft. Und Begegnungen wären kaum zu vermeiden.“

Er suchte sein Arbeitszimmer auf. Vor seinem Schreibtisch ließ er sich nieder. Dabei sah er zu einem lebensgroßen Frauenporträt empor, das über demselben hing — das Bild seiner Mutter aus jungen Tagen.

Ein Vögelchen flog um seinen Mund.

„Eine, die dir nicht gefallen würde, die werde ich nie lieben können“, sagte er leise, als spräche er mit dem Bilde.

Es war nachmittags in der vierten Stunde, als der Wagen, der Mr. Crookhall, seine Tochter und seinen Sekretär nach Kreuzberg bringen sollte, langsam den Kreuzberg hinauffuhr. Diesen Wagen hatte sich John Crookhall in der nahen Garnisonstadt im Hotel gemietet, wo er nach seiner Ankunft von Berlin gespeist hatte. Während der ganzen Fahrt hatte der alte Herr mit großen, glänzenden Augen um sich gesehen. Verstohlen drückte er wieder und wieder Lillians Hand.

Hier war alles geblieben, wie vor dreißig Jahren. Derselbe Wald, dieselben Berge ringsum, der Fluß und die Wiesen und Felder. Und nun sah er da oben das malerische Schloß liegen, von dessen Dache ihm jeder Ziegel zu grünen schien, wie ein alter Bekannter. Oft war er als Knabe und als junger Mann in diesem Schloße zu Gast gewesen, die liebsten und schmerzhaftesten Stunden verbanden sich damit. Und es war jetzt wieder ein Gefühl junger, stürmischer Freude in ihm, wie damals, wenn er in Ferienfreude diesen Weg hinauffuhr.

„Sonntags Jugendzeit — wohin bist du entschwunden?“ sagte er und seine Augen schimmerten feucht.

Lillian hielt fest und warm seine Hand und führte ihn nicht. Sie fühlte ihm nach, wie es jetzt in ihm aussah. Auch ihre Augen hingen in verräucherter Glanz an dem malerischen Bau da oben, und ihr Herz schlug laut und stark.

Ja, da oben konnte sie sich ihre Heimat für die Zukunft denken, hier mußte es schön sein zu leben. Sie hatte es sich mit dem Vater herrlich ausgemalt. Im Sommer

Landesbankstelle: 1,6 Millionen gegen 600 000
Mark bei der 7. Kriegaanleihe;

Vorschußverein: 920 000 Mark gegen 802 000
Mark bei der 7. Kriegaanleihe.

Die hiesigen Privatbanken bezeichnen das Er-
gebnis als ein geradezu glänzendes.

Das Gesamtergebnis im Reiche kann naturgemäß heute
noch nicht mitgeteilt werden, doch ist auch diesmal wieder
eine überaus hohe Summe zu erwarten.

Gestern mittag 1 Uhr wurden die Zeichnungsstellen für
die achte Kriegaanleihe geschlossen. Überall ist man eifrig
an der Feststellung der Ergebnisse. Von einer Reihe Städte
und einzelnen Zeichnungsstellen liegen sie schon vor. Das
erfahrene Durchschnittsbild zeigt ein Ansteigen gegenüber der
letzten Anleihe. In Bankkreisen wird angenommen, daß das
Gesamtergebnis das der letzten Anleihe mit 12,5 Milliarden
mindestens erreichen wird. Die Beteiligung der Industrie,
insbesondere der Rüstungsindustrie, war wieder recht lebhaft.
Gegenüber den Zeichnungen des Privat-Publikums etwas
nachgelassen; diese Kreise haben sich an den früheren Anleihen
in so umfangreichem Maße beteiligt, daß sie bei ihrer immer-
hin begrenzten Vermögenskraft jetzt nicht mehr so stark zeich-
nen konnten. Die Landwirtschaft, die sich bei den letzten An-
leihen etwas spröde zeigte, hat nach den diesmaligen Beobach-
tungen mehr gezeichnet; sie wird die Summe der durch kleine
und mittlere Zeichnungen aufgebracht Beträge wahrschein-
lich erheblich nach oben drücken. Jedenfalls kann schon jetzt
gesagt werden, daß uns auch die achte Anleihe einen glänzenden
Erfolg gebracht hat; sie reißt sich würdig den früheren
Anleihen an und ist das beste Zeugnis für die außerordent-
liche Wirtschaftskraft Deutschlands.

2. Auszeichnung. Dem Herrn Generalvikar, Dom-
kapitular Dr. Matthias Höhler in Limburg, wurde das
Eisenkreuz für Kriegshilfe verliehen.

3. Höchstpreise für Kohlrüben. Von zu-
künftiger Stelle wird uns mitgeteilt, daß der Höchstpreis für
Kohlrüben (Kohlrüben, Runkelrüben und dergl.) für das Wirt-
schaftsjahr 1918 auf höchstens 1,50 Mk. pro Ztr. festge-
setzt ist und alle über diesen Preis zum Verkauf ge-
henden Erzeugnisse ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit
verworfen werden. Bei dieser Festsetzung dürfte ein verstärkter Anbau
von Kohlrüben nicht vorzuziehen sein und es daher im Inter-
esse der Landwirtschaft liegen, möglichst viele Kartoffeln, deren
Preis wieder ein verhältnismäßig hoher sein wird, anzupflanzen.

r. Camberg, 18. April. (Auszeichnungen.) Der
Hauptmann Karl L. Wawrzyn, Leutnant und Kompagnieführer,
Sohn des Apothekenbesizers Wawrzyn, hat in den Kämpfen
im Chaussee sich das Eisene Kreuz 1. Klasse erworben. —
Hermann Haas, Sohn des Weichenhellers Haas, er-
hielt für bewiesene Tapferkeit das Eisene Kreuz.

Unser Kompagnieführer.

Von Max Jungnickel.

Die Granaten kann ich nicht vergessen, die hoch in den
Himmel hineinfliegen, zwischen die engelguten Sterne. Die
Esterne dachten sich gerade ganz liebe, silberweiße Kindergebete-
lein aus.

Die Blumen kommen mir nicht aus dem Sinn, die von
meinen Stiefeln zerstampft wurden.

Ich kann die weißen, hellen Kinderaugen einer Quelle
nicht vergessen, in der ich meine blutigen Hände gewaschen.
Und dann.

Unser Kompagnieführer war ein Dorfschullehrer. So
einer, der immer, wenn er die Kinder das A-B-C lehrte,
oder das Einmaleins, oder die Bibelkapitel, einfach dachte:
Wäre doch Kirmes, damit ich tanzen könnte.

Oder da, gerade bei der Frage: Wieviel ist 7 mal 7, da
klapperte auf dem Schulhausbache ein Storch.

Unser Kompagnieführer, der Dorfschullehrer, der dachte
da: Gott, wenn meine Frau doch ein kleines Mädchen
trägt, damit der Junge Gesellschaft hat. Oder: Wie heißt
der Erfinder des Schießpulvers?

Der Dorfschullehrer, unser Kompagnieführer, der dachte
da: Übermorgen hat meine Frau Geburtstag. Hoffentlich
ist da der Kieber noch nicht verblüht, damit ich ihr einen
schönen Strauß pflücken kann.

Und der war unser Kompagnieführer.

Ein Gesicht: Wenn der Helm nicht gewesen wäre, ein
richtiges Matthias-Claudius-Gesicht. So ein paar Augen, die
die Sterne zählen können, wenn da mal ein Soldat ein
leises Liedchen auf Pöfeln singt.

Ein grauer Morgen.

Er in der Mitte, der Dorfschullehrer, der daheim ein
Schulhaus hat mit Klappertörchen auf dem Dache. Wir
um ihn rum.

Kameraden! Habt Ihr Eure Gewehre gereinigt? —

Ein dreiges Gewehr ist kein Gewehr. — 150 Pa-

tronen müßt Ihr haben. — Habt Ihr Euch auch satt

gegessen? — Sturmrüben runter. — Nicht lange sein.

Es ist ja nur halb so schlimm. — Überhaupt, ich

bin ja bei Euch. — Ich bin ja ebenso dran wie Ihr. —

Ich — Ich habe einen — kleinen Jungen zu Hause.

Der hat einen Papierhelm auf dem Kopfe und ein Holz-

gewehr in den kleinen Händen. — Den Jungen, den

habe ich verlassen müssen. — Es hilft nichts.

Aber wir haben ja immer Glück gehabt. — Denkt an

die Riesen Schlacht. — Vergagt nicht, es wird noch alles

gut werden. — Nach diesem Sturm — paßt auf, es

wird der letzte Sturm. — Der liebe Gott da oben,

kann uns nicht verlassen. — Los! —

Erster Zug schwärmt aus! — Zweiter Zug ein-

schwärmen. — Bajonett pflanzt auf! — Trumm tumm

tumm — tumm — Hurra! — Hur — r — aa!

Grau war der Morgen; grau, ganz grau —

Unser Kompagnieführer ist nicht wiedergekommen. —

Und er hatte doch daheim einen kleinen Jungen mit

einem Papierhelm auf dem Kopfe und einem Holzäbel in

der Hand. —

Das will mir gar nicht aus dem Sinn.

Es war so schade um ihn, lieber, lieber Gott.

b. Numenau, 17. April. (Kriegsanleihezeich-
nung.) Die Beamten und Arbeiter der bei Elberhausen
gelegenen Grube „Hahnbügel“ zeichnen auf die 8. Kriegs-
anleihe den ausnahmslichen Betrag von 8500 Mark.

FC. Badenhausen, 17. April. (Hartes Schicksal.)
Die Witwe A. Kollmann im benachbarten Pflaumheim erhielt
die Nachricht, daß am 31. März bei einem Sturmangriff ihre
beiden Söhne zur gleichen Stunde den Heldentod ge-
funden.

FC. Aus dem Nieb, 17. April. (Eigentümlicher
Selbstmord.) Eine 51jährige Frau legte in einem An-
fall von hochgradiger Nervenüberreizung dadurch Hand an
sich, daß sie den Kopf in eine Kanne Wasser steckte
und so erstickte.

Deractistischer Gottesdienst.

Freitag abend 8 Uhr. Samstag morgen 8 Uhr 30.
Samstag nachmittag 3 Uhr 30. Sabat-Ausgang 9 Uhr 15.

Ämlicher Teil.

(Nr. 91 vom 19. April 1918).

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 8 Abs. 1 der Verordnung über den
Verkehr mit Heu vom 12. Juli 1917 (R. G. Bl. S. 599)
und des § 15 Abs. 1 der Verordnung über den Verkehr mit
Stroh und Häcksel vom 2. August 1917 (R. G. Bl. S. 685)
sowie des Erlasses des Herrn Staatskommissars für Volks-
ernährung vom 18. Oktober 1917, Vlb 3774, wird mit
Ermächtigung des Landesamts für Futtermittel für den
Umsatz der Provinz Hessen-Nassau hiermit folgendes an-
geordnet:

1. Beim Kleinverkauf von Heu und Stroh darf den
im § 5 der Verordnung über den Verkehr mit Heu vom
12. 7. 1917 und im § 5 der Verordnung über den Ver-
kehr mit Stroh und Häcksel vom 2. 8. 1917 für den Handel
festgesetzten Preisen nicht mehr als 20 vom Hundert zu-
geschlagen werden. Nicht einbezogen hierin ist die be-
sondere Vergütung für die Anlieferung des Heus oder Strohs aus
dem Lager oder Gewahrsam des Kleinhändlers an die Ver-
brauchsstelle.

2. Die hiernach sich ergebenden Preise sind Höchstpreise
im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. 8.
1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. 12. 1914
(R. G. Bl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen
vom 21. 1. 1915 (R. G. Bl. S. 25), vom 23. 2. 1915
(R. G. Bl. S. 603), vom 23. 3. 1916 (R. G. Bl. S. 183)
und vom 22. 3. 1917 (R. G. Bl. S. 253).

3. Als Kleinverkauf gilt der Absatz unmittelbar an den
Verbraucher in Mengen von nicht mehr als täglich ins-
gesamt 15 Doppelzentner, wenn zur Beförderung des Heus oder
Strohs an den Verbrauchsort weder die Eisenbahn noch
der Wasserweg benutzt wird.

Nicht als Kleinverkauf im Sinne dieser Verordnung
ist anzusehen, die Abgabe von Heu und Stroh an Verbraucher
aus denjenigen Mengen, welche Kommunalverbänden zur
Deckung des Bedarfs kriegswichtiger Betriebe behördlich zu-
gestellt sind.

4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkün-
digung in Kraft.

Der Oberpräsident.

(gez.): von Troitz zu Solz.

Nr. 5842.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vor-
stehende Bekanntmachung ortsüblich zu veröffentlichen. In-
besondere sind die Händler auf die Vorschriften aufmerksam
zu machen.

Limburg, den 30. März 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Es ist im vergangenen Jahr vielfach vorgekommen, daß
einzelne von den in gesammelter Zahl zum Landaufenthalt
eingesetzten Kinder, die wegen Heimwehs oder aus anderen
Gründen vor Ablauf der im Beförderungsschein vermerkten
Zeit allein zurückgekehrt sind, unter Vorlegung einer vom
Ortsgeistlichen oder einer anderen amtlichen Person ausge-
stellten Mittellosigkeitsbescheinigung, ohne jeden Fahrtausweis
und ohne Zahlung von Fahrgehalt zur Fahrt zugelassen wurden,
was durchaus unzulässig ist. Die betreffenden Kinder haben
zur Rückfahrt Fahrkarten zu lösen, und zwar unter Gewährung
der im Verkehrs- und Tarifanzeiger Nr. 39 von 1918 vor-
gesehenen Fahrpreismäßigung, falls ein von der Entfen-
dungsstelle ordnungsmäßig ausgestellter Antrag vorgelegt
wird; andernfalls müssen sie den vollen tarifmäßigen Fahr-
preis zahlen. Wegen etwaiger Rückerstattung zuviel gezahl-
ten Fahrgehaltes sind die Kinder oder deren Angehörige auf
den Reklamationsweg durch Vermittlung der Entsendungs-
stelle zu verweisen.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vor-
stehende vom Verein Landaufenthalt für Stadtkinder mit
mitgeteilte Verfügung der Eisenbahnverwaltung an die Bahn-
höfe und Fahrkartenausgaben den Vertrauenspersonen be-
kannt zu geben.

Lehtere sind außerdem mit Nachdruck darauf hinzuweisen,
daß Bescheinigungen über Mittellosigkeit zum Zwecke der
Erlangung freier Fahrt für die Rückfahrt nicht ausgestellt
werden dürfen. Die Vertrauenspersonen müssen, wie es be-
reits in XII der Richtlinien des preussischen Erlasses am
Schlusse angeordnet ist, mit vorschriftsmäßig vorbereiteten
Antragsmustern versehen sein, um die etwa aus zwingenden
Gründen notwendig werdende Heimreise der Kinder heran-
lassen zu können.

Hierbei bemerke ich, daß die Vordrucke für Anträge zur
Erlangung der Fahrpreismäßigung von den Bahnhöfen
nur an Gemeindeverwaltungen und Kreisbehörden abgegeben
werden. Die Abgabe erfolgt nur auf schriftlichen, mit dem
Dienststempel versehenen Antrag.

Ich ersuche daher, eintretendenfalls Ihrerseits die er-
forderlichen Vordrucke zu beschaffen.

Limburg, den 9. April 1918.

2.869.

Der Landrat.

Betr.: Ablieferung von Rohfetten!

Nach Mitteilung des Kreisausschusses für pflanzliche
und tierische Öle und Fette in Berlin sind sämtliche bei
gewerblichen Schlachtungen von Rindvieh und Schafen anfallen-
den Rohfette an die Firma Hochgeand und Ampt, Kriegs-
aushub-Feintalg-Schmelze in Mainz, abzuliefern. Kommt das

Fleisch aus stattgefundenen Rottschlachtungen, auch das der
minderwertigen oder bedingt tauglichen Tiere im Sinne des
Fleischbeschaugesetzes, in den Gemeinden zum Verkauf, so
sind ebenfalls die anfallenden Rohfette an die oben genannte
Firma abzuliefern.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, für regelmäßige
und pünktliche Ablieferung Sorge zu tragen.

Limburg, den 11. April 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Der Beigeordnete Karl Heinrich Presber in Raunheim
ist gemäß Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom
12. April 1918, Pr. I. 14. Sta. 137, zum Standesbeamten-
Stellvertreter des Standesamtsbezirks Raunheim—Seringen
und Neesbach ernannt worden.

Limburg, den 15. April 1918.

R. A. 412.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung über die Regelung des
Fleischverbrauchs und den Handel mit Schweinen in der
Fassung vom 19. Oktober 1917 (R. G. Bl. S. 949 ff.)
wird für den Kreis Limburg folgendes angeordnet:

§ 1. Zur Hauschlachtung von Rälbern, auch derjenigen
bis zu sechs Wochen, bedarf es der Genehmigung des Kom-
munalverbandes.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu
einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder
mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der
Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Limburg, den 5. April 1918.

Ramens des Kreisausschusses Limburg.

Der Vorsitzende.

J. B.: v. Borde, Regierungsassessor.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

ersuche ich, vorstehende Bekanntmachung ortsüblich zu
veröffentlichen. Bei Anträgen auf Hauschlachtung von Räl-
bern ist das vorschriftsmäßige Formular zu verwenden.

Limburg, den 5. April 1918.

R. A.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bekanntmachung.

Die Knappheit der Rohstoffe zur Herstellung von Karton
zu den Quittungsarten legt uns die Verpflichtung auf, den
Verbrauch der Karten nach Möglichkeit einzuschränken.

Wir ersuchen daher die Ausgabestellen, gelegentlich der
Quittungsartenausstellung die Arbeitgeber zu ersuchen, zwecks
Verlängerung der Gebrauchsdauer der Karten tunlichst zwei-
wöchentliche Karten zu verwenden. Bei Dienstboten, die vierteljähr-
liche Lohnzahlung haben, oder beim ländlichen Geinde, das
vielerorts in Jahreslohn steht, erscheint es sogar sehr zweck-
mäßig, Vierteljahrskarten zur Verwendung zu bringen.

Agf. Versicherungsamt des Kreises Limburg.

Der Vorsitzende. J. B. Raht.

Warnung!

Auch im hiesigen Kreise bestehen an verschiedenen Stellen
Eisenbahn-Übergänge, welche weder mit Schranken versehen,
noch sonst bewacht sind. Den Wagenführern von jeglichem
Zugverkehr liegt daher die Pflicht ob, beim Passieren solcher
Bahnübergänge zur Verhütung von Unglücksfällen die größte
Vorsicht zu üben, da sie bei unachtsamem Passieren der Bahn
nicht nur ihr eigenes Leben gefährden, sondern sich auch einer
erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Straf-
gesetzbuches aussetzen.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, diese
Warnung durch ortsübliche Veröffentlichung den Interessenten
und auch noch sonst auf geeignete Weise dem Publikum zur
Kenntnis zu bringen, weiter aber gegen alle ihnen bekannt
werdenden Fälle der Uebertretung des § 316 des Straf-
gesetzbuches nachdrücklich einzuschreiten und die Herwegen
erfolgten rechtskräftigen Bestrafungen zur öffentlichen Kennt-
nis zu bringen.

Im übrigen erinnere ich an den Schlusssatz meiner Ver-
fügung vom 20. Februar 1901 — L. 2395 — in Nr. 44
des Kreisblattes.

Limburg, den 16. Januar 1918.

Der Landrat.

An die Herren Fleischbeschauer des Kreises.

Nachdem durch Polizeiverordnung vom 2. 2. 18. (siehe
Amtsblatt Nr. 6 (1918) die Trichinenschau für alle im Re-
gierungsbezirk Wiesbaden zu schlachtenden Schweine und
Hunde eingeführt ist, liegt es im allgemeinen Interesse, daß
die Fleischbeschauer und Trichinenschau möglichst von einem
demselben Beschauer ausgeübt wird. Der Herr Kreisstier-
arzt Wenzel wird demnach einen Ausbildungskursus in der
Trichinenschau abhalten. Anmeldungen zur Beteiligung wer-
den von ihm sofort entgegengenommen.

Limburg, den 18. März 1918.

2.347/18.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Der Kriegswirtschaftsstelle Limburg wird hierdurch mit-
geteilt, daß an die Stelle des zur mobilen Truppe ver-
lehten Leutnant Rodermund der Feldwebel Noß, Limburg,
Gartenstraße 1, als Revisionsoffizier getreten ist.

Wetzlar, den 16. März 1918.

Kommandantur des Kriegsgefangenenlagers Wetzlar.

Nr. I. E. T. R. 2194.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

zur Kenntnis.

(Schluß des amtlichen Teils.)

Deutsche!

Achtet auf Personen, die Euch über
militärische und wirtschaftliche Ange-
legenheiten ausfragen! Spionagegefahr
größer denn je!

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Tode meines lieben Bruders, unseres guten Neffen und Betters

Befreiten

Hermann Josef Kloos

sagen wir hiermit allen unseren tiefinnigstgefühlten Dank. Insbesondere aber danken wir dem kath. Kaufm. Verein „Lätitia“, den vereinigten Kriegervereinen Limburgs, der Abordnung des Landsturmbataillons XVIII/27, sowie für die gestifteten heil. Messen und schönen Kranzpenden.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Gustav Kloos.

Limburg, den 18. April 1918. 8.91

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Ausgabe der Brotbücher.

Die Ausgabe der Brotbücher für die Zeit vom 22. April bis einschließlich 19. Mai d. Js erfolgt am:

Samstag, den 20. ds. Mts. für den ganzen Stadtbezirk auf Zimmer 13 des Rathauses und zwar:

1. Für die Straßen Kuststraße bis Frankfurterstraße **vormittags von 8-1 Uhr** in Ausgabestelle 1.

2. Für die Straßen Friedhofsweg bis Polheimerstraße **nachmittags von 3-5 1/2 Uhr** in Ausgabestelle 1.

3. Für die Straßen Hospitalstraße bis Obere Schiede **vormittags von 8-1 Uhr** in Ausgabestelle 2.

4. Für die Straßen Untere Schiede bis Würthstraße **nachmittags von 3-5 1/2 Uhr** in Ausgabestelle 2.

Personen, die keinen eigenen Haushalt haben, sind dort aufgeführt, wo sich ihre Schlafstelle befindet.

Die alten Brotbuchabschnitte sind abzugeben. 7.68

Militärpersonen, die außer Truppenverpflegung stehen, erhalten die Brotbücher durch Vermittlung ihres Truppenteils.

Limburg, den 18. April 1918. 1.91

Der Magistrat.

Kohlrahi als Viehfutter abzugeben.

Nähere Auskunft auf Zimmer 15 des Rathauses.

Limburg, den 18. April 1918. 4.91

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Grasversteigerung.

Die Versteigerung der diesjährigen Grasnutzung in den städtischen Wägen, Äckern, Gräben, Blägen usw. findet am **Mittwoch, den 24. April ds. Js.** für die linke Bahnseite, **Donnerstag, den 25. April ds. Js.** für das Brändfeld jedesmal 8 Uhr vormittags anfangend, an Ort und Stelle gegen sofortige Barzahlung statt.

Auswärtige sind nicht zugelassen.

Sammelplatz **Mittwoch:** an der Eisenbahnunterführung im Gischhofweg, (gegenüber dem Postgarten), **Donnerstag:** an der Bahnstation.

Limburg, den 16. April 1918. 2.90

Der Magistrat.

Prima Rauchtabak-Mischung

aus bestem Tabak mit behördl. erlaubten und versteuerten Ersatzstoffen, durchaus reelle gute Ware. 50 Pakete Mt. 35.—
unfrei Nachnahme. 6.89

A. Friedrich, Lauenheim-Mainz.

Kriegsregeln.

1. Sehe sparsam mit deinen Vorräten um, denn du mußt für die nächsten knappen Monate, möglichst bis zur nächsten Ernte auskommen.

2. Gib von deinen Vorräten an die Behörden ab, (soweit du irgend kannst); denn sie müssen viel für die Städte und Industriearbeiter liefern.

3. Schilt nicht auf die Behörden sondern auf die Feinde, denn diese allein sind an allen Einschränkungen Schuld.

4. Befolge die behördlichen Anordnungen, denn sie sind nur deshalb gegeben, damit wir wirtschaftlich siegen können.

5. Denke an die Feldgrauen und besonders an Deine Angehörigen draußen, denn du mußt du dadurch unterstützen, daß du im wirtschaftlichen Kampfe alles tust, was in deinen Kräften steht.

6. Denke daran, wie es wäre, wenn der Feind im Lande stünde; der würde dir noch viel mehr abnehmen und du würdest hungern müssen.

7. Denke wie es wäre wenn wir nicht siegen würden, dann würde nicht bloß Deutschland sondern auch du arm und elend werden.

8. Zeichne Kriegsanleihe, denn das Reich braucht zum Endkampf viel Geld.

9. Wer zurückhält (Nahrungsmittel, Geld) unterstützt den Feind; Wer gibt, was er irgend entbehren kann, hilft dem Vaterland.

Wenn du gewissenhaft alles erfüllst, was die schwere Zeit von dir fordert, dann kannst du ein gutes Gewissen haben, dann hast du deine Schuldigkeit getan und dabei mitgestritten, im wirtschaftlichen Kampfe um den Sieg zu erringen.

In unserem Verordnungsblatt Nr. 8 —
Landwirtschaftlicher Consumverein eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung in Neesbach —
folgendes eingetragen worden:

Der Landwirt **Johann Wilhelm Seel** von Neesbach ist aus dem Vorstand ausgeschieden und an seine Stelle der Landwirt **Karl Christian Groos** zu Neesbach getreten.

Limburg a. d. R., den 9. April 1918. 10.91

Königliches Amtsgericht.

Holzversteigerung.

**Montag, den 22. ds. Mts.,
nachmittags 1 Uhr**

kommen im Limbacher Gemeindefeld

District 19 Hühnerberg:

50 eignen Stämme mit 38 Jm. größtent. vorzügl. Wagnerholz zur Versteigerung.

Limbach, den 16. April 1918.

2.91

Der Bürgermeister. Alberti.

Apollo-Theater.

Samstag, den 20. 4. und Montag, den 22. 4. von 7 Uhr.

Sonntag, den 21. 4. von 3 Uhr:

Der große Filmroman

Der Herr der Welt

Von Robert Reinert in 4 Teilen mit **Karl de Vogt.**

Einlage.

Jugendliche unter 17 Jahren haben keinen Zutritt. 6.91

Bestellen Sie sofort

bei Ihrem Postamt zur Probe Nordwest-
deutschlands bedeutendste Zeitung:

Das Hamburger Fremdenblatt

mit Handels- und Schiffs-Nachrichten
und Kupfertiefdruck-Beilage
Rundschau im Bilde

Wöchentlich dreizehn Ausgaben

Postbezugspreis:
monatlich M. 2.20, vierteljährlich M. 6.60
Probenummer kosten- und portofrei

Weit über 150000 Abonnenten

„Seine Majestät der Kaiser hat den dringenden Wunsch zu erkennen gegeben, es möchte sich das Vaterland mit ihm vereinigen, um alle heimkehrenden Kriegs- und Zivilgefangenen bei ihrer Rückkehr mit deutschem Heimatdank und Gruß willkommen zu heißen.“

Dieser Aufforderung unseres Hauptvorstandes kommen wir gerne nach und bitten unsere Mitglieder, sowie alle, die in der Lage sind, etwas zu geben, die Spenden vor dem 20. April bei unseren Mitgliedern:

Frau Bürgermeister **Kauter**, Diezerstraße,
„ **Carl Korkhaus**, Frankfurterstraße,
„ **Dr. Wolff**, Dr. Wolffstraße 31,

abzugeben.

**Der Vorstand des Zweigvereins
Vaterl. Frauen-Vereine.**

2.83

Im übrigen wird auf die bezgl. Bekanntmachung in Nr. 80 dieses Blattes verwiesen.

Kladderadatsch

Satirisch-politisches Wochenblatt

Seinen Ruf, ein dem nationalen Volksempfinden stets am besten Ausdruck gebendes Blatt zu sein, hat der Kladderadatsch in diesen politisch bewegten Zeiten aufs neue bewiesen.

Der Kladderadatsch kostet vierteljährlich:

Beim Bezug durch Buchhandlungen, Zeitungsredaktionen und Postanstalten... 3.50 Mark
Beim Bezug durch den Verlag aus (einschl. Anzeigenposten) für Deutschland... 4.00 Mark
Beim Bezug durch den Verlag aus (einschl. Anzeigenposten) für das Ausland... 4.50 Mark

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsredaktionen u. Postanstalten des In- u. Auslandes sowie die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung entgegen.

Für neu eintretende Bezüge, die den Kladderadatsch durch die Post zu erhalten wünschen, genügt es, an das Postamt ihres Bezirks eine un-
beschränkt in den Kästen zu werfende Postkarte zu schicken. Alsdann wird der Briefträger den Bezugsbetrag (3.50 Mark und 12 Pfennig vierteljährlich für die Befreiung ins Haus) abholen und alles Weitere veranlassen!

Die Verlagsbuchhandlung des Kladderadatsch
K. Hofmann & Comp., Berlin SW 68

Junge mit guter Schulbildung, als

Lehrling

für unsere Setzerei zum sofortigen Eintritt
gesucht.

**Schlinck'scher Verlag und Buchdruckerei,
Brückengasse 11.**

Nur wenn wir unsere goldene Rüstung
unausgeleert verankern, hält die Rüstung
draußen jedem Anprall stand. 1.152

Drum heraus mit Goldgeld und Goldschmuck!

Das Vaterland braucht unser Gold!

**Goldankaufsstelle für die
Kreise Limburg u. Westerburg.**

Geöffnet jeden Mittwoch 10-12 Uhr
im Vorschuhverein.

**Wichtig für
Hinterbliebene von
Heeresangehörigen.**

Kino. Neum. 10.

In allen Fragen, welche die Versorgung
der Hinterbliebenen von Heeresangehörigen
betreffen, ertheilt die folgende Stelle auf
Antrag von den

**Sorgestellen für Kriegshinterbliebene
im Kreise Limburg**

**Sitzort:
Limburg a. d. R. in der Schl.**

Klavier

zu kaufen gesucht. 5.91
Näheres
Untere Fleischgasse 20.

**Samstag, den 20. April 1918
von 7 Uhr an
Sonntag, den 21. April 1918
von 3 Uhr an
Montag, den 22. April 1918
von 7 Uhr an:**

Henny Porten

Die Faust des Riesen

I. Teil.

Klavier u. Violin-Begleitung.

Jugendlichen unter 17 Jahren
ist der Eintritt strengstens
unterlagt. 7.91

Gingang nur Neumarkt.

Waschfrau

gesucht. 2.89
Zu erst. in der Exp.

Tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht.
Zu erst. in der Exp.
b. Bl. 4.89

Mädchen

gesucht. 9.91
Frau **Karl Hofmann**,
Untere Grabenstr. 31.

Saubere

Person

von 7 bis 11 Uhr vorm. und
1 bis 4 Uhr nachm. gesucht.
Zu erst. in der Exp.

**Bringt Dienstage
(Verlags-)entbehr-
liche getragene Kleider
in die Altkleiderstube zu
Limburg. 13.16**

Der Kreisausschuss.